in New-York abgemacht hatte, denn er hatte sich viel später, als gewöhnlich, auf den Weg begeben.

Fast in jeder Woche einmal hatte er im Dienste seines Herrn diesen Weg gemacht; — es war heute vielleicht das letzte Mal. In wenigen Tagen schon wollte er, um in seiner eigenen Angelegenheit die nöthigen Schritte zu thun, das freundliche Landgut verlassen, wo er die glücklichsten Stunden seines bisherigen Lebens genossen hatte; mußte sich vielleicht auf immer trennen von dem Manne, den er wie einen Vater liebte und ehrte. Gottfried hatte wol schon öfter daran gedacht, aber dieser Gedanke hatte sein Herz noch niemals so wehmüthig und traurig gestimmt, wie gerade an diesem stillen Abend, als er von New-York zurückkehrte. Seine ganze Seele wandte sich noch einmal der Vergangenheit zu; sie kam ihm vor, wie eine große Wüste, aus welcher sein bisheriger Aufenthalt in dem fremden Erdtheile gleich einer freundlichen Oase auftauchte und die nur von einigen mit Vernunft und wahrhaft menschlichen Gefühlen begabten Wesen bewohnt war, nämlich von Traumann, Liebe und Walter. Ganz vertieft in solchen Betrachtungen, hatte er die beiden dunkeln, unheimlichen Gestalten kaum beachtet, welche in dem Augenblicke an ihm vorüberschlüpften, als er am äußersten Ende der Vorstadt in einen nach der Hauptstraße führenden Seitenweg bog. Kaum hatte er das Ende desselben erreicht, als plötzlich aus geringer Entfernung von ihm ein Hülferuf in seine Ohren drang. Da ist irgend Einem ein Unglück passirt, dem mußt Du helfen und sei es auch mit eigener Lebensgefahr, dachte Gottfried. Mit ra-

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000629